

A close-up portrait of a man with light brown, wavy hair and blue eyes, smiling warmly. He is wearing a dark blue shirt with thin white vertical stripes. The background is dark and out of focus. The text is overlaid on the image in white and green.

MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHUR

SEP – DEZ 25

DAS HAUS- KONZERT

Mitgliederbroschüre

4

MI 17. SEP 2025
STADTHAUS – 19.30 UHR

Neues Licht auf Beethovens Sinfonie Nr. 7

9

SO 19. OKT 2025
STADTHAUS – 11.00 UHR

Ursprünge des Streichquartetts

15

SO 02. NOV 2025
STADTHAUS – 17.00 UHR

Aus Italien

23

DO 13. NOV 2025
STADTKIRCHE – 19.30 UHR

Orgelkonzert in der Stadtkirche

29

DO 04. DEZ 2025
STADTHAUS – 19.30 UHR

Dvořák, Mozart & Sibelius

Hauskonzerte

³⁶ Öffentliche Generalproben

³⁷ Masterclass

³⁸ Soirée

³⁹ Weitere Konzerthighlights

Mitglieder erhalten freien Eintritt zu allen Hauskonzerten,
öffentlichen Generalproben und Soiréen sowie zur Masterclass
am 16. Oktober.

Hauskonzerte



Roberto González-Monjas

© Marco Borggreve

The King's Speech, X-Men, Tatort, The Umbrella Academy – in all diesen populären Produktionen erklingt das berühmte Allegretto aus der wohl zu Lebzeiten erfolgreichsten Sinfonie Ludwig van Beethovens: der siebten Sinfonie in A-Dur. Musiktheoretiker Theodor W. Adorno bezeichnete die Komposition schlicht als «die Sinfonie par excellence», in Konzertkritiken las man «dass jeder Musikfreund, ohne eben Kenner zu seyn, von ihrer Schönheit mächtig angezogen wird, und zur Begeisterung entglüht.» Die Sinfonie erklingt das erste Mal am 8. Dezember 1813 vor 5000 Zuschauer:innen im Rahmen eines Wohltätigkeitskonzerts für antinapoleonische Kämpfer. Beethoven befindet sich zu diesem Zeitpunkt auf dem Höhepunkt seiner Karriere und an der Spitze des Erfolgs. Chefdirigent Roberto González-Monjas beleuchtet dieses monumentale Werk und dessen Geschichte und stellt die siebte Sinfonie in ein neues Licht. Was steckt hinter dem Erfolg dieser Musik? Wo finden sich kompositorische Besonderheiten und Beethovens Mut, seiner Zeit immer einen Schritt voraus zu sein? Und wie soll man eine solche Sinfonie heute deuten?

Es erwartet Sie ein spannender Abend rund um Beethovens Wirken in einer seiner erfolgreichsten Schaffensphasen.

Neues Licht auf Beethovens Sinfonie Nr. 7

MI 17. SEP 2025

Stadthaus

Beginn 19.30 Uhr

Pause gegen 20.20 Uhr

Ende gegen 21.30 Uhr

Musikkollegium Winterthur

Roberto González-Monjas Leitung und Moderation

Kommentiertes Konzert zu Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 7

Ausschnitte aus Werken von Ludwig van Beethoven und ggf. anderen Komponisten 45'

Pause

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sinfonie Nr. 7 A-Dur, op. 92 (1811/1812) 40'

Poco sostenuto – Vivace

Allegretto

Presto

Allegro con brio

Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 7

Carl Maria von Weber meinte, man müsse Ludwig van Beethoven für seine siebte Sinfonie ins Irrenhaus stecken, nachdem er einer Aufführung der siebten Sinfonie beiwohnte. Ganz im Gegensatz dazu steht in der Wiener allgemeinen musikalischen Zeitung nach der Uraufführung im Dezember 1813: «[...] daß jeder Musikfreund, ohne eben Kenner zu seyn, von ihrer Schönheit mächtig angezogen wird, und zur Begeisterung entglüht.» Beethovens Siebte gehört zu den grössten Erfolgen seiner Schaffenszeit. Ganze 5000 Zuhörer:innen zählt das Publikum der Uraufführung und zahlreiche Grössen der Wiener Musikszene melden sich freiwillig zur Mitwirkung im Orchester, darunter Ludwig Spohr, Johann Nepomuk Hummel oder Giacomo Meyerbeer – Beethoven selbst dirigiert. Doch nicht nur die mutige und tänzerische Sinfonie trägt zum Erfolg bei: Neben der Siebten führt das Orchester ebenfalls die überaus erfolgreiche Schlachtensinfonie «Wellingtons Sieg» auf, welche gleichermaßen in tosendem Applaus endet.

Der erste Satz der Sinfonie Nr. 7 überrascht mit einer besonders langen Einleitung: In keiner seiner weiteren Sinfonien findet sich eine längere. Die Einleitung nimmt laufend mehr Bewegung auf, bis sie schliesslich ins Hauptthema der Flöte übergeht – als Hauptelement fällt hier die scharfe Punktierung auf. Dieses rhythmische Motiv entpuppt sich als zentrales Element und wird durch den ganzen Verlauf der Sinfonie wiederholt, variiert und in vielfältigen Tempi, Betonungen und Stimmungen verarbeitet. Dabei treibt die rhythmische Kraft nicht nur den ersten Satz voran, sondern verleiht der ganzen Sinfonie einen tänzerischen Charakter. Es verwundert daher nicht, dass Richard Wagner die Komposition als eine «Apotheose des Tanzes» bezeichnete. Die wohl bekannteste Musik aus der Sinfonie stammt aus dem zweiten Satz. Charakteristisch erklingt das Allegretto bei erschütternden Filmszenen, berühmterweise bei «The King's Speech» (2010). Charakteristisch ist auch hier das schreitende rhythmische Element, variiert aus dem ersten Satz entnommen, welches den ganzen Satz durchzieht: lang, kurz, kurz – ein Daktylus. Nicht nur Rhythmus, auch die Tempo-bezeichnung «Allegretto» deutet auf einen ruhig fliessenden Satz hin, wobei das genaue Tempo in der Rezeptionsgeschichte Grund für manchen Streit war. Die Dauer der Aufnahmen unterscheiden sich teilweise um mehrere Minuten. Dass diese Musik jedoch in so unterschiedlichen Tempi funktioniert, zeugt von ihrer vielfältigen Wirksamkeit. Egal ob langsam oder schnell, das Allegretto bildet immer ein einheitliches Ganzes, und kehrt zum Schluss wieder an seinen Anfang zurück:

einem im offenen Raum stehenden a-Moll Quartsextakkord, der gewagt unaufgelöst in der Schwebe bleibt. Deutlich bewegter ist das Scherzo. Übermütig tanzen Triller und Dreiklänge durch den Satz, auch hier kunstvoll variiert und vielschichtig verarbeitet. Dieses vermeintliche Perpetuum mobile findet einen abrupten Schluss, «man sieht hier den Componisten ordentlich die Feder wegwerfen», meint Robert Schumann in seiner Schrift «Das Komische in der Musik». Im Finale verdichtet Beethoven schliesslich die Energie der Sinfonie zu einem triumphalen, stürmisch nach vorn drängenden Schluss. Ähnlich der französischen Revolutionsmusik strotzt der Satz vor Bewegung und Vorwärtsdrang.

Beethoven für seine Einfälle der siebten Sinfonie als Wahnsinniger zu bezeichnen, ist heute kaum mehr denkbar. Doch zwischen Wahnsinn und Genie liegt bekanntlich keine grosse Kluft. Ganz im Gegensatz zu Carl Maria von Weber meinte der Musiktheoretiker Theodor W. Adorno etwa 100 Jahre später zu Beethovens Siebter: «Die Sinfonie par excellence.»

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauke, Streicher

Uraufführung: 8. Dezember 1813, Wien, Grosser Redoutensaal der Universität, Leitung Ludwig van Beethoven

Musikkollegium Winterthur: Erstmals aufgeführt am 22. November 1878; letztmals am 22. Oktober 2020, Leitung Roberto González-Monjas

Amalia Vasella

Roberto González-Monjas begann seine Karriere als Sologeiger, Orchesterleiter und Kammermusiker und trat in diesen Funktionen u.a. bei den Festivals in Salzburg, Grafenegg, Luzern, Verbier und Lockenhaus auf. Acht Jahre lang stand er dem Musikkollegium Winterthur als Erster Konzertmeister vor. Seit 2021 amtiert er hier als Chefdirigent, wobei sein Vertrag bereits bis 2027 verlängert wurde. Im Rahmen dieser höchst erfolgreichen Zusammenarbeit wurde jüngst die CD-Aufnahme «Vergehen» veröffentlicht. Sie enthält Mozarts Sinfonie Nr. 41 sowie ein zeitgenössisches Spiegelwerk der Komponistin Hannah Kendall. Die CD ist die letzte von drei Einspielungen zu den drei letzten Saisonthemen «Werden – Sein – Vergehen» mit den letzten drei Sinfonien Mozarts, die jeweils auch ein Auftragswerk inspirierten. Zudem ist Roberto González-Monjas Chefdirigent des Mozarteumorchesters Salzburg. Darüber hinaus wirkt er seit 2022 als Erster Gastdirigent des Belgischen Nationalorchesters und seit 2023 auch als Chefdirigent des Orquesta Sinfónica de Galicia.

Ursprünge des Streichquartetts

SO 19. OKT 2025

Stadthaus

Beginn 11.00 Uhr

ohne Pause

Ende gegen 12.15 Uhr

Winterthurer Streichquartett

Bogdan Božović Violine

Francesco Sica Violine

Jürg Dähler Viola

Flurin Cuonz Violoncello

Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525–1594)
Motetten in Bearbeitung für Streichquartett 10'

Gaetano Pugnani (1731–1798)

Streichquartett Nr. 2 Es-Dur 19'

Largo sostenuto

Allegro assai

Grave

Minuetto – Trio

Giovanni Battista Sammartini (1701–1775)

Concertino a 4 G-Dur (um 1744) 9'

Allegro

Affettuoso e piano

Presto

Luigi Boccherini (1743–1805)

Streichquartett g-Moll, op. 32/5 (1780) 19'

Allegro comodo

Andantino

Menuetto con moto – Trio

Allegro giusto

Das Winterthurer Streichquartett spielt auf dem «Stainer-Quartett», vier Instrumente des Tiroler Geigenbauers Jakob Stainer (1619–1683): zwei Violinen aus dem Jahr 1659, eine Viola von 1660 und ein Violoncello aus dem Jahr 1673.

stainerquartett.ch



Ein orchestereigenes Streichquartett hat beim Musikkollegium Winterthur seit 1873 Tradition. In seinem ersten Konzert der Saison 2025/26 zum Thema «Ursprünge» erforscht das Winterthurer Streichquartett die Anfänge der Werkgattung der Streichquartette. Begonnen mit Arrangements von Motetten aus einer Zeit, in welcher das grundlegende Konzept der Mehrstimmigkeit auf dünnem Eis stand – die päpstliche Kapelle spielte mit dem Gedanken, die Mehrstimmigkeit ganz zu verbieten – führt das Quartett durch eine vernetzte Welt des Spätbarocks und der Frühklassik. Giovanni Battista Sammartini, einer der ersten Komponisten von Streichquartetten, beeinflusste mit seiner wegweisenden Technik neben Luigi Boccherini auch Komponisten wie Johann Christian Bach, der seinerseits mit Gaetano Pugnani die Bühne teilte. Das Programm beleuchtet in klingender Weise, warum das Streichquartett sowohl kompositorisch als auch interpretatorisch seit seinen Ursprüngen als Königsdisziplin gilt.

Das **Winterthurer Streichquartett** setzt sich aus den jeweiligen Stimmführer:innen des Musikkollegium Winterthur zusammen und tritt seit 1920 unter diesem Namen auf. Aber bereits 1873 gab es Auftritte in dieser Formation. Heute besteht das Quartett aus Bogdan Božović, Francesco Sica und Jürg Dähler, und seit dem 1. Februar 2025 Flurin Cuonz. Die Existenz eines orchestereigenen Quartetts ist weltweit eine Rarität und zeugt von der langen Tradition in der Pflege von Kammermusik beim Musikkollegium Winterthur. International bekannt wurde das Quartett in den 1940er Jahren in der damals legendären Besetzung mit Peter Rybar, Clemens Dahinden, Oskar Kromer und Antonio Tusa. Auch in späteren Jahren gastierte das Ensemble regelmässig in der Schweiz und gab Gastspiele in Europa und den USA. Dabei trat es mit Solisten wie Pinchas Zukerman, Christian Zacharias oder Emanuel Ax auf. Sein Wirken ist auf verschiedenen Tonträgern dokumentiert, so unter anderem mit einer Einspielung von Werken der eng mit Winterthur verbundenen Komponisten Hermann Goetz und Georg Rauchenecker. In jüngerer Zeit trat das Winterthurer Streichquartett beim Musikfest Stuttgart, bei den Swiss Chamber Concerts Zürich und beim Pfingstfestival Brunegg auf. Es gab Konzerte zusammen mit so namhaften Künstler:innen wie Ian Bostridge, Albrecht Mayer, Barbara Hannigan, Caroline Shaw und Gabriela Montero. Sein Repertoire ist äusserst breit gefächert. Werke des Barocks und der frühen Klassik spielt es gern auf dem «Stainer Quartett», vier Barock-Instrumente des Tiroler Geigenbauers Jacob Stainer aus dem Besitz des Musikkollegium Winterthur. Neben der klassischen und romantischen Quartettliteratur finden sich regelmässig Werke des 20. und 21. Jahrhunderts in den Programmen, darunter auch Auftragskompositionen der Schweizer Komponist:innen Alfred Felder, Ursina Braun und Mischa Käser.

Das «**Stainer-Quartett**» des Musikkollegium Winterthur

Im Jahr 1951 kam das Musikkollegium Winterthur durch eine Schenkung von Gustave Huguenin aus Corseaux (VD) in den Besitz eines einzigartigen Quartetts mit Instrumenten des berühmten Tiroler Geigenbauers Jakob Stainer (ca. 1617 – 1683). Es handelt sich um ein Violoncello aus dem Jahr 1673, eine Viola aus dem Jahr 1660 und zwei Violinen aus dem Jahr 1659. Die Schenkung erfolgte in Erinnerung an Huguenins in Winterthur verbrachten Jahre, während derer er selber zeitweise im Stadtorchester mitwirkte. Zudem spielte seine Freundschaft mit Georges Zellweger, dem amtsältesten Mitglied der damaligen Vorsteherschaft des Kollegiums, eine bedeutende Rolle: Beide waren sie

grosse Liebhaber, Kenner und auch Sammler alter Streichinstrumente. Am 22. November 1951 wurde das Stainer-Quartett durch das Winterthurer Streichquartett in einem Hausabend feierlich eingeweiht.

Zu Lebzeiten Stainers wurden dessen Instrumente wertmässig höher eingeschätzt als ihre «Geschwister» aus den renommierten italienischen Geigenbau-Ateliers und die berühmtesten Geiger (Veracini, Geminiani, Tartini) spielten nachweislich auf Stainer-Violen. Da Stainer keine Gehilfen oder Schüler beschäftigte, sind Instrumente aus seiner Werkstatt heute viel seltener als solche aus italienischer Produktion – es gibt weltweit nur rund 350 Exemplare – und dass in Winterthur ein ganzes Quartett vorhanden ist, ist geradezu sensationell.

Das Stainer-Quartett sollte nach dem Willen des Stifters «als unveräusserliches Gut des Kollegiums» beisammenbleiben und von den Vorstehern des Kollegiums sowie dem Winterthurer Streichquartett «recht oft» gespielt werden. Ein sehr restriktives Benützungs-Statut stand diesem Wunsch allerdings im Weg, so dass die Instrumente immer seltener und bald überhaupt nicht mehr zum Einsatz kamen. Nach einem längeren «Dornröschenschlaf» in den Vitrinen des Musikkollegium Winterthur wurden die Instrumente im Vorfeld der grossen Jakob Stainer-Ausstellung auf Schloss Ambras bei Innsbruck 2003/04 von der Geigenbauerin Aline M. Oberle behutsam in ihren Originalzustand zurückgebaut. In diesem Zusammenhang konnten im Übrigen die bis dahin immer wieder laut gewordenen Zweifel an der Echtheit der vier Instrumente endgültig ausgeräumt werden.

Seit der Rebarockisierung treten Solist:innen und Ensembles mit den Instrumenten erfolgreich im In- und Ausland auf und ihr wunderbarer Klang ist mittlerweile auf zahlreichen Tonträgern dokumentiert. Die Stainer-Instrumente stehen interessierten Berufsmusiker:innen zur Ausleihe auf Zeit zur Verfügung.

stainerquartett.ch

Giovanni Pierluigi da Palestrina Motetten in Bearbeitung für Streichquartett

«Er sei der Retter der Kirchenmusik!», heisst es schon seit 1607 und dieser Ruf wird sich in den darauffolgenden 200 Jahren nur noch verstärken. Denn Palestrina sieht sich in seinem Leben mit einer undankbaren Aufgabe konfrontiert: Während der Bischof von Modena gerade die Mehrstimmigkeit aus seiner Kirche verbannt, schreibt Palestrina mehrstimmige Motetten für den Papst. Nur in der Einstimmigkeit – so argumentieren die Gegner der Polyphonie – sei die Verständlichkeit des biblischen Texts gewährleistet. Derweil scheint Palestrinas Musik buchstäblich auf Textverständlichkeit ausgelegt zu sein. Vermutlich überzeugten ausgewählte Messen Palestrinas den Papst schliesslich, sich gegen ein Verbot der Polyphonie zu entscheiden. Die wichtigere Begebenheit zeigt sich jedoch darin, dass Palestrina kein blosser Knecht der Textverständlichkeit ist, sein kompositorischer Einfluss wird mit franko-flämischen Meistern wie etwa dem damals bereits weit bekannten Di Lasso auf eine Stufe gesetzt. Denn für den Genuss der Motetten Palestrinas braucht es keinen Text, in den Bearbeitungen für Streichquartett spricht die Musik ganz für sich allein.

Gaetano Pugnani Streichquartett Nr. 2 Es-Dur

Auch Pugnani widmet sein Leben einer schwierigen Aufgabe: Während seine Lehrer sich noch stark an barocken Formen und Denkweisen orientieren, treibt es Pugnani zu einer neueren Klangsprache. Zeitgenossen sagen über sein exzeptionelles Geigenspiel, sie hätten nie jemanden gehört, «der diesem Virtuosen überlegen sei». Nicht nur geigerisch war er seiner Zeit voraus: Im zweiten Quartett in Es-Dur gibt es viele Elemente zu hören, die erst von der späteren Klassik wieder aufgegriffen werden. Das Quartett gilt als Wegweiser für Pugnani's Nachwelt. Beispielsweise wird im zweiten Satz gleich zu Beginn eine starke Assoziation an den Humor der Wiener Klassik geweckt, wie er eigentlich erst bei Haydn zu hören sein wird. Pugnani's Erneuerungsdrang endet aber nicht mit seinen Kompositionen, auch sein Bogen, der «Archetto all Pugnani», ist eine ganz neue Erfindung, die vermutlich eine zentrale Bedeutung in der Entwicklung zum Bogen der Jetztzeit trägt.

Giovanni Battista Sammartini Concertino a 4 G-Dur

Mit Sammartini (gerne auch St. Martino genannt) präsentiert sich ein weiterer, unentbehrlicher Wegbereiter der Wiener Klassik. Neben seinem vermuteten Einfluss auf Boccherini und Pugnani ist Sammartini eine wichtige Inspirationsquelle für Wolfgang Amadeus Mozart. Sammartini gehört zu den ersten Komponisten überhaupt, die für die Gattung des Streichquartetts schreiben, deswegen nennt sich dieses Werk auch ursprünglich «Concertino a 4^o Stromenti soli». Wie bei Pugnani's Quartett ist der Wunsch nach Erneuerung auch in Sammartinis Concertino zu hören: Rhythmischer Vorwärtsdrang und formale Kontinuität prägen die Klangsprache des Werkes. Das Concertino stammt aus Sammartinis letzter stilistischer Arbeitsperiode und gehört zu den komplexesten Werken seiner Zeit. Sammartini hinterliess mit seinen Streichquartetten ein grosses Erbe, dem wir nicht zuletzt Persönlichkeiten wie Mozart oder Haydn zu verdanken haben.

Luigi Boccherini Streichquartett g-Moll

Das Streichquartett op. 32 Nr. 5 zeugt nicht nur davon, dass Luigi Boccherini mit Sammartinis Werken vermutlich vertraut war sondern es ist exemplarisch für die Entwicklung seines Stils. Das Cello in diesem Streichquartett ist keineswegs auf eine Generalbasslinie reduziert, sondern präsentiert als melodisches Instrument thematisches Material. Dieses Quartett entsteht in einer Schaffensphase, die besonders bemerkenswert für Boccherinis Experimentierfreude ist, die sich an nichts zu orientieren scheint. In seinen beinahe 100 Streichquartetten zeichnet sich ein Eigenwille ab, der sich mit zunehmendem Alter immer steigert. Ausser seinem eigenen Willen lassen sich jedoch nicht viele Allgemeinheiten in Boccherinis Stil finden, was ihn zu einem wahren Erneuerer der Musikgeschichte macht.

Gabiz Reichert

Aus Italien

SO 02. NOV 2025

Stadthaus

Beginn 17.00 Uhr

Pause gegen 17.40 Uhr

Ende gegen 19.15 Uhr

16.15 Uhr Konzertein-

führung mit Viviane

Nora Brodmann im

Stadtratsaal

Orchester der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Christoph-Mathias Mueller Leitung

Matthias Racz Fagott

Bedřich Smetana (1824–1884)

Ouvertüre zur Oper «Die verkaufte Braut» (1866) 7'

Matthias Mueller da Minusio (*1966)

«Deus ex machina» Konzert für Fagott und
Orchester, Uraufführung (2024) 22'

Pause

Richard Strauss (1864–1949)

«Aus Italien» Sinfonische Fantasie, op. 16 (1886) 45'

Auf der Campagna

In Roms Ruinen

Am Strande von Sorrent

Neapolitanisches Volksleben

In Zusammenarbeit mit

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste



Matthias Racz

Erleben Sie das Orchester der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK in einem beschwingten Programm am frühen Sonntagabend. Eingerahmt von Bedřich Smetanas schmissiger Ouvertüre zu «Die verkaufte Braut» und Richard Strauss' Erinnerungen an eine Italienreise erklingt ein neues Fagottkonzert des Schweizer Komponisten Matthias Mueller da Minusio.

Die Orchesterausbildung nimmt an der ZHdK einen zentralen Stellenwert ein. Das **Orchester der Zürcher Hochschule der Künste** und das **Ensemble Arc-en-Ciel** (Ensemble für zeitgenössische Musik) bestreiten jährlich bis zu zwölf Konzerte und repräsentieren das Departement Musik vor einer breiten Öffentlichkeit. Das Repertoire umfasst sinfonische Werke vom frühen 18. bis hin ins 21. Jahrhundert. Durch die Zusammenarbeit mit den Orchestern der Tonhalle und der Oper Zürich, dem Musikkollegium Winterthur und dem Zürcher Kammerorchester erhalten die Studierenden Praxis und Einblick in die Welt der Berufsorchester. In Koproduktionen mit Schweizer Musikhochschulen werden Kontakte zu anderen Ausbildungsstätten gepflegt. Orchesterproben mit hochkarätigen Dirigenten (Sir Simon Rattle, Bernard Haitink, David Zinman u.a.), Workshops für Dirigierstudierende sowie Solisten(diplom)konzerte ergänzen die Aktivitäten des Sinfonieorchesters. In den letzten Jahren leiteten herausragende Dirigierpersönlichkeiten wie Stefan Asbury, Roberto Benzi, Andreas Delfs, Werner Ehrhardt, Vladimir Fedoseyev, Heinz Holliger, Marc Kissóczy, Bernhard Klee, Emmanuel Krivine, Jesús López Cobos, Christoph-Mathias Mueller, Zsolt Nagy, Larry Rachleff, Nello Santi, Beat Schäfer, Johannes Schlaefli, Yuri Simonov, Markus Utz, Pierre-André Valade, Heinz Wallberg, Ralf Weikert, Bruno Weil, Christian Zacharias und David Zinman das Orchester. CDs mit Werken von Richard Strauss (Eine Alpensinfonie), Gustav Mahler (Sinfonie Nr. 9), Igor Strawinsky (Le Sacre du Printemps), Ferruccio Busoni (Klavierkonzert), Béla Bartók (Herzog Blaubarts Burg), Olivier Messiaen (Turangalila-Sinfonie) und Hans Werner Henze (Tristan) dokumentieren das Niveau des Orchesters. Vermehrt werden Konzerte live gestreamt und damit weltweit im Internet übertragen.

Erstmals zu Gast am 2. November 2014, letztmals am 22. Oktober 2022

Matthias Racz wurde 1980 in Berlin geboren und begann im Alter von 6 Jahren seine musikalische Ausbildung zunächst auf dem Klavier und mit 10 Jahren auch auf dem Fagott. Während seiner Studienzeit bei Prof. Dag Jensen wurde er mit verschiedenen Förderungen ausgezeichnet, so als Stipendiat der «Jürgen Ponto Stiftung», der «Villa Musica» und der «Studienstiftung des deutschen Volkes». Er ist Preisträger internationaler Wettbewerbe, darunter 1. Preise beim «Prager Frühling» und dem Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. Er konzertierte mit renommierten Orchestern, wie z. B. dem Ensemble Resonanz, der Norddeutschen Philharmonie, dem Orchestra della Svizzera Italiana, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunk und dem Tonhalle-Orchester Zürich. Ausserdem ist er als gefragter Solist bei Musikfestivals wie dem Rheingau Musikfestival, dem Schleswig Holstein Musikfestival und den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern ein gern gesehener Gast. Darüber hinaus ist er künstlerischer Leiter für Fagott des «The Muri Competition» und seit 2003 ist er Solofagottist im Tonhalle-Orchester Zürich. An der Zürcher Hochschule der Künste hat er die Professur für Fagott inne.

Erstmals zu Gast

Der Schweizer Dirigent **Christoph-Mathias Mueller**, 1967 in Peru geboren, studierte in Basel Violine und erwarb später seinen Master of Music an der University of Cincinnati. Seit vielen Jahren lebt er in Deutschland und arbeitet von dort aus in aller Welt. Seit 2021 leitet Christoph-Mathias Mueller das hochangesehene Sommerfestival Murten Classics in der Schweiz, und 2022 wurde er zum Professor im Fach Orchesterdirigieren an der Zürcher Hochschule der Künste ernannt. Sein internationaler Durchbruch gelang ihm 2000 mit dem Gewinn des internationalen Dirigierwettbewerbs in Cadaqués/Spanien. Er ist Preisträger des renommierten OPUS Klassik Award 2020 für beste sinfonische Einspielung mit dem BBC National Orchestra of Wales. Seine erfolgreiche Arbeit als Generalmusikdirektor des Göttinger Symphonie Orchesters wurde durch zwei ECHO Klassik Preise 2013 und 2017 gewürdigt.

Erstmals zu Gast am 6. November 1999, letztmals am 5. November 2016

Matthias Mueller da Minusio verfolgt als Komponist eine Entwicklungslinie, die er als «Ästhetik der Zweiten Moderne» bezeichnet hat und zu der er ein Buch mit dem Titel «Die Avantgardefalle» veröffentlichten wird. Mueller versucht, diese Ästhetik in seinen Originalkompositionen für Musiktheater, Orchester, Kammermusik, elektronische Musik und bald auch für die Oper zu reflektieren. Matthias Mueller ist der Initiator des SABRE-Projekts, das aus dem künstlerischen Bedürfnis heraus entstand, die akustischen Qualitäten der Klarinette mit der ergonomischen Steuerung von Live-Elektronik auf der Bühne zu ergänzen. Matthias Mueller hat mehr als 15 Uraufführungen von SABRE-Stücken auf den Bühnen grosser Konzertsäle und Veranstaltungsorte in Europa, Asien und den USA gespielt. Er ist auch Gründer und Geschäftsführer der SABRE GmbH, die eine patentierte Version von SABRE allen Musikern anbietet, die an dieser neuen Technologie interessiert sind. Mueller erhielt eine breite musikalische Ausbildung an der Hochschule für Musik in Basel; Hans Rudolf Stalder und Jürg Wyttenbach waren seine wichtigsten Lehrer. Seit 1996 lebt er in Zürich und ist Professor für Klarinette an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.

Bedřich Smetana «Die verkaufte Braut»

Die «verkaufte Braut» Marie soll den jungen Mann Wenzel heiraten. Er ist wohlhabend – anders als Hans, den Marie eigentlich heiraten möchte. Um sich durchzusetzen, engagieren ihre Eltern sogar einen Heiratsvermittler. Doch am Ende der Oper offenbart sich, dass Hans ebenfalls vermögend ist und so steht dem Wunschpaar der Handlung nichts mehr im Wege.

Das freudvolle Ende der Geschichte wird der Oper mit der Ouvertüre bereits vorangestellt, indem Smetana den Charakter des Finales aufgreift: Mit voller Wucht kommen Streicher, Bläser und Schlagwerk zu Beginn zum Einsatz – dem energischen Charakter wohnt allerdings noch ein leicht bedrohlicher Unterton inne. Wenn die Streicher dann allein weiterspielen, drückt die ausgelassene Stimmung vollends durch. Mit dem Wiedereinsatz des gesamten Orchesters wird diese auskomponierte Euphorie auf unterschiedliche Weise zelebriert: tänzerisch, lyrisch oder auch als Fuge, in der sich die einzelnen Stimmen zu einem grossen Ganzen verweben. Sogar volksmusikalische Anklänge sind zu hören – ein Verweis auf Smetanas Heimat. Hierbei handelt es sich um ein wichtiges Detail: Zusammen mit der tschechischen Sprache, in welcher der gesungene Text verfasst ist, verdeutlichen die folkloristischen Passagen Smetanas Verbindung zu Tschechien. Als Komponist und als Intendant setzte er sich für diese Musikkultur ein: Er gilt bis heute als einer der bedeutendsten tschechischen Komponisten. Seine Oper «Die verkaufte Braut» bleibt ein wichtiger Bestandteil dieses Vermächtnisses.

Besetzung: 2 Flöten, Piccolo, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Streicher

Uraufführung: 30. Mai 1866, Prag, Interimstheater, Leitung Bedřich Smetana

Matthias Mueller da Minusio «Deus ex machina»

Die tiefen Instrumente wie die Bassklarinette, das Cello oder das Fagott liegen Matthias Mueller da Minusio besonders am Herzen. Im Barock kenne man das Fagott, so der Winterthurer Bürger, aus «der wunderbaren Anwendung im Bass, bei dem die markante Artikulation, die Rhythmik bestimmt» und damit für diese Musikepoche identitätsstiftend sei. Im 20. Jahrhundert sei dann auch das andere Ende des Klang-

spektrums erkundet worden, wie etwa mit der «waghalsig komponierten Koloraturhöhe» in Igor Strawinskys «Sacre du Printemps». Mueller da Minusio spielt in seinem für den Fagottvirtuosen Matthias Racz geschriebenen Konzert mit der Rolle des herausstechenden Solisten vor dem Orchester: Das Soloinstrument wird immer wieder Teil des Orchesterklangs. Diesen Momenten sind die Passagen entgegengesetzt, in denen sich das Fagott solistisch heraushebt und in dieser Zusammenstellung «möglichst alle Klangfacetten zur Geltung bringt».

Die Klangwelt Mueller da Minusios grenzt sich dezidiert von derjenigen des heutigen kompositorischen Geschehens ab: Das «Schöne» nimmt für ihn in seinem künstlerischen Schaffen eine wichtige Rolle ein und stellt sich einer «Ästhetik des Hässlichen» entgegen. Diesem grundsätzlichen Streben entstammt denn auch dieser der Theaterwelt entnommene Titel: «Deus ex machina». Es ist «die stete Hoffnung auf Rettung und Erlösung, wie auch das Verfallen in Täuschungen», wie Mueller da Minusio erklärt.

Besetzung: Fagott Solo, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Hörner, Trompete, Pauke, Schlagwerk, Streicher

Richard Strauss «Aus Italien»

Erst 22 Jahre alt war Richard Strauss, als er 1886 die sinfonische Fantasie «Aus Italien» komponierte. Darin verbindet sich Strauss' kompositorisches Handwerk mit Verweisen auf prägende Personen aus seinem Leben. Gewidmet ist das Werk Hans von Bülow, einer wichtigen Figur der deutschen Musikwelt vor 1900. Ihm verdankte Strauss seine 1885 angetretene Position als Musikdirektor in Meiningen. «Schöne Karriere steht ihm bevor», prophezeite Bülow. Er sollte damit recht behalten: Bereits früh beschäftigte Strauss sich mit grossen Denkern seiner Zeit, so etwa Richard Wagner, Franz Liszt oder Arthur Schopenhauer. Auch er selbst unternahm Versuche in der Schreibkunst, stets darum bemüht, Weiterentwicklungen in der Kunst auszulösen. Ausserdem bemühte er sich darum, das musikalische Erbe weiterzutragen. So entstand seine erste Tondichtung «Aus Italien» – ein Werk, das der Sinfonie entspringt, aber auch Franz Liszts «sinfonischer Dichtung» verschrieben ist. Es ist dies eine Gattung, die aussermusikalischen Themen wie Landschaften oder Gemälden nachgeht. Die Viersätzigkeit sowie die Abwechslung von schnelleren und langsameren Sätzen in «Aus Italien» verweisen noch auf die Sinfonie, auch die Verarbei-

tung von Themen und Motiven erinnert an die sinfonische Gattung. Doch dem Werk liegt ein musikalisch umschriebener Inhalt zu Grunde. Strauss selbst bezeichnete «Aus Italien» als die «Empfindungen beim Anblick der herrlichen Naturschönheiten Roms und Neapels, und Beschreibungen derselben.» So spürte er der italienischen Landschaft, den römischen Ruinen, dem Strand von Sorrent und dem neapolitanischen Volksleben nach. Diese Herangehensweise sollte sich für Strauss' Lebenswerk als zentral herausstellen: Tondichtungen, wie er sie nannte und wovon «Aus Italien» die erste ist, gehören seitdem zum Kern seines Schaffens.

Besetzung: 3 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 3 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Schlagwerk, Harfe, Streicher

Uraufführung: 2. März 1887, München, Odeonsaal, Hofkapelle, Leitung Richard Strauss

Viviane Nora Brodmann

Orgelkonzert in der Stadtkirche

DO 13. NOV 2025

Stadtkirche Winterthur
Beginn 19.30 Uhr
Pause gegen 20.00 Uhr
Ende gegen 21.00 Uhr

Konzert im Rahmen des
Winterthurer Orgel-
herbst

Musikkollegium Winterthur

Douglas Boyd Leitung
Tobias Frankenreiter Orgel

Josef Gabriel Rheinberger (1839–1901)

Konzert für Orgel und Orchester Nr. 2 g-Moll, op. 177 (1894) 25'

Grave
Andante
Con moto

Pause

Johannes Brahms (1833–1897)

Sinfonie Nr. 1 c-Moll, op. 68 (1876) 41'

Un poco sostenuto – Allegro
Andante sostenuto
Un poco allegretto e grazioso
Finale: Adagio – Più andante – Allegro non troppo, ma con brio



Douglas Boyd

© Jean-Baptiste Millot

Josef Gabriel Rheinberger übernahm mit sieben den Orgeldienst in der Kirche, studierte ab zwölf in München und wurde mit 19 Dozent für Orgel und Komposition – ein Amt, das er bis zu seinem Tod ausübte. Zu seinen Schülern zählen Max Bruch, Engelbert Humperdinck, Wilhelm Furtwängler und Richard Strauss. Sein zweites Orgelkonzert in g-Moll zeigt die reiche Klangwelt des Instruments. Neben Mendelssohn und Franck zählt Rheinberger zu den wichtigsten Komponisten der nachbarocken Orgelliteratur, auch wenn seine Werke im 20. Jahrhundert selten aufgeführt wurden. Zeitgleich wirkte Johannes Brahms, ebenfalls ein Wunderkind, der mit 18 sein erstes Klavierkonzert schrieb. Beide Komponisten schätzten einander: Brahms bedankte sich in einem Brief für Rheinbergers Musik und hoffte auf ein «Plauderstündchen». Dieses Programm lässt erahnen, wie spannend ein solches musikalisches Treffen gewesen sein muss.

Douglas Boyd ist zurzeit Künstlerischer Leiter der Garsington Opera und war ausserdem Chefdirigent beim Orchestre de Chambre de Paris, wo er mit der renommierten Grand Vermeil Médaille de la Ville de Paris ausgezeichnet wurde. Ebenso war er Chefdirigent der Manchester Camerata und in den Spielzeiten 2009 – 2016 des Musikkollegium Winterthur. Seine Ausbildung erhielt er u. a. bei Musikerpersönlichkeiten wie Nikolaus Harnoncourt und Claudio Abbado, die bis heute ein wichtiger Einfluss bleiben. Als Gast dirigierte er wichtige Orchester, wie z. B. alle BBC Orchester, das Royal Scottish National Orchestra, die London Mozart Players, das City of Birmingham Symphony Orchestra, das Sinfonieorchester Basel und das Tonhalle Orchester Zürich, um nur ausgewählte zu nennen. Auch in Asien, Nordamerika und Australien ist er ein gefragter Dirigent, so dirigierte er mit dem Adelaide Symphony Orchestra in der Spielzeit 22/23 alle Beethoven Sinfonien, leitete zahlreiche Orchester in Nordamerika und arbeitete mit dem Nagoya Symphony Orchestra in Japan und der der Hong Kong Philharmonic. Boyd arbeitet regelmässig mit internationalen Solist:innen von Weltrang zusammen, darunter Jonathan Biss, Steven Isserlis, Anthony Marwood, Viktoria Mulova, Fazıl Say, Sir András Schiff, Mark Padmore, Emmanuel Pahud und Alissa Weilerstein.

*Erstmals als Dirigent zu Gast am 29. September 2007,
letztmals am 24. März 2022*

Tobias Frankenreiter ist seit 2011 Organist an der Stadtkirche Winterthur und hat ergänzend dazu seit 2013 ein Pensum an der Liebfrauenkirche in Zürich. Von 2001 bis 2011 war er Kirchenmusiker an der Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld. Seine Ausbildung zum Kirchenmusiker absolvierte er an der Musikhochschule Stuttgart in der Orgelklasse von Ludger Lohmann. Es folgte ein Klavierkammermusikstudium bei Friedemann Rieger an der Zürcher Hochschule der Künste. Zuletzt studierte Tobias Frankenreiter Improvisation an der Schola Cantorum Basiliensis bei Rudolf Lutz und schloss das Studium 2015 mit dem Master ab. Als Preisträger von nationalen und internationalen Wettbewerben pflegt er eine rege Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker. Seine neueste CD-Aufnahme ist die Einspielung von Bachs Flötensonaten zusammen mit Haika Lübcke.

*Erstmals zu Gast am 14. November 2013,
letztmals am 7. November 2019*

Josef Gabriel Rheinberger Orgelkonzert Nr. 2 g-Moll

Rheinberger wird manchmal auch heute noch vorgeworfen, kein grosser Erneuerer zu sein. Schliesslich kümmert er sich nicht um die Moden seiner Zeit. Weder interessieren ihn das sich rapide entwickelnde Virtuositum mit Persönlichkeiten wie Mikuli und Liszt, noch beteiligt er sich an Bewegungen zum harmonischen Fortschritt wie Wagner oder sein Schüler Richard Strauss. Über Letzteren sagte Rheinberger Anekdoten zufolge: «Schade, dass Sie in das moderne Fahrwasser kommen; Sie hätten so viel Talent!». Es wäre Rheinberger jedoch Unrecht getan, ihn nur als konservativ zu bezeichnen, da sich der Komponist häufig inmitten entgegengesetzter Welten befindet. Das Orgelkonzert Nr. 2 ist ein passendes Beispiel dafür. Der erste Satz beginnt gleich inmitten des Geschehens. Der erste Takt des Orchesters funktioniert nur als Auftakt zum Solo-Einsatz der Orgel. Auch im lyrischen Seitenthema beruhigt sich die Musik nie gänzlich und so entsteht ein Gefühl von Sturm und Drang. Einzigartig ist dabei die Verbindung von Sturm und Drang und einer religiösen Häuslichkeit im zweiten Satz. Rheinberger scheut sich nicht, beide Welten gleichzeitig zu bedienen und findet so eine Synthese in einer Spannungswelt, die für seinen Kompositionsstil typisch ist. Während in jeder anderen Solokonzertbesetzung ein klares Verhältnis des Klangvolumens von Orchester zu Soloinstrument besteht, kann in einem Orgelkonzert keine so klare Abstufung festgestellt werden. Erst zum Ende des dritten Satzes lässt Rheinberger die Orgel kurz ihren vollen Klang entfalten. Durch die transzendente Grösse der Orgel ergibt sich plötzlich ein Blick in die Unendlichkeit. Ein Sinfonieorchester kann dann nur noch begleitend wirken.

Rheinbergers Musik hat – vielleicht genau wegen seiner Weigerung, ins moderne Fahrwasser zu kommen – einen einzigartigen Charakter. Selbst in den Momenten von Ruhe und Häuslichkeit schwingt bei seiner Musik stets eine tiefere Ebene mit. Johannes Brahms beschreibt dieses Phänomen in einem Brief an Rheinberger: «Ich mag bekennen, dass ich beim Durchspielen [Ihrer Klavierstücke] derweilen wohl etwas seufze. Man empfindet so angenehm die schöne Häuslichkeit in der Sie leben u. schaffen. Unsereins denkt wohl: Aber abseits, wer ist's?» («Aber abseits, wer ist's?» aus Goethes «Harzreise im Winter» bildet im Gedicht einen Übergang vom Glück in das Trübsal der Isolation.)

Besetzung: Orgel solo, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauke, Streicher

*Uraufführung: 14. Dezember 1894, Baden-Baden,
Solist Carl Ludwig Werner*

*Musikkollegium Winterthur: Erstmals aufgeführt am 28. April 1976,
Leitung Erich Schmid, Solist André Manz; letztmals am 26. November
2010, Leitung Douglas Boyd, Solist Stefan Johannes Bleicher*

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 1 c-Moll

Eine «schöne Häuslichkeit» bleibt der ersten Sinfonie von Johannes Brahms fremd. Vom ersten Ton wird eine Welt voller Leid dargestellt, die sich nach jeder scheinbaren Entspannung sogleich wieder anspannt. Brahms hadert mit der Komposition seiner ersten Sinfonie, die Zeitspanne deren Entstehung streckt sich über fast 15 Jahre hinweg. Als 29-Jähriger beginnt er die Arbeit, mit beinahe 44 Jahren nimmt er die letzten Änderungen vor. Im historischen Kontext ist sein Respekt vor der Gattung einfach zu begründen: In die Fussstapfen des sinfonischen deutschen Erbes von Beethoven zu treten, ist zu Brahms' Zeiten kein leichtes Unterfangen. Brahms nimmt dieses Erbe durchaus ernst: Sowohl die Grösse des Orchesterklangs als auch der grundsätzliche Aufbau der Sinfonie erinnern an Beethoven. Im ersten Satz schwingt eine permanente existentielle Bedrohung mit, die jederzeit zu übernehmen droht. Ein Motiv aus vier Tönen – an Beethovens fünfte Sinfonie erinnernd – durchzieht den gesamten ersten Satz. Aus der Dunkelheit des ersten Satzes führt die Sinfonie langsam ins Licht des Vierten. Mit diesem *per aspera ad astra* knüpft Brahms an die Architektur Beethovens Fünfter an. Im vierten Satz – *ad astra* – angekommen bedient sich Brahms eines weiteren Elements aus Beethovens Schaffen, denn sein Hauptthema ist geschickt entfremdet dem letzten Satz der neunten Sinfonie von Beethoven entnommen. Damit zollt er nicht nur dem Grossmeister Beethoven seinen Respekt, sondern bestärkt das neugefundene Licht mit einer eigenen «Ode an die Freude». Hans von Bülow beachtete beide Komponisten, Brahms und Rheinberger, als zwei der wichtigsten ihrer Zeit, auf deren Schultern die Zukunft der Musik beruhe. Während sich Rheinberger an vergangenen Strömungen wie dem Sturm und Drang orientierte, dachte Brahms Beethoven'sche Ansätze weiter. Anhand dieser Kompositionsstile wird ersichtlich, dass auch der Blick in die Geschichte zu etwas Neuem führen kann und fügt sich so ins Saisonthema Ursprünge des Musikkollegium Winterthur ein.

Auch nähere Geschichte wird durch dieses Konzert ins Jetzt geholt: Douglas Boyd, ehemaliger Chefdirigent des Orchesters, kehrt mit Rheinbergers Orgelkonzert in die Stadtkirche Winterthur zurück. Vor 15 Jahren spielte er mit dem Musikkollegium Winterthur das Werk in ebendieser Kirche ein.

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 3 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Streicher

Uraufführung: 4. November 1876, Karlsruhe, Museumssaal, Grossherzogliches Hoforchester, Leitung Felix Otto Dessoff

Musikkollegium Winterthur: Erstmals aufgeführt am 3. Februar 1897, Leitung Ernst Radecke; letztmals am 22. November 2023, Leitung Thierry Fischer

Gabiz Reichert

Dvořák, Mozart & Sibelius

DO 04. DEZ 2025

Stadthaus

Beginn 19.30 Uhr

Pause gegen 20.20 Uhr

Ende gegen 21.15 Uhr

Musikkollegium Winterthur

Celia Lácer Leitung (Dvořák)

Luis Castillo-Briceño Leitung (Mozart)

Mario García Ramos Leitung (Sibelius)

Nils Erik Måseidvåg Moderation

Antonín Dvořák (1841–1904)

Amerikanische Suite A-Dur, op. 98 b (1895) 18'

Molto vivace

Allegro

Moderato (alla Polacca)

Andante

Allegro

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Sinfonie Nr. 33 B-Dur, KV 319 (1779) 22'

Allegro assai

Andante moderato

Minuetto – Trio

Finale: Allegro assai

Pause

Jean Sibelius (1865–1957)

Sinfonie Nr. 7 C-Dur, op. 105 (1918/1924) 22'

Adagio

In Zusammenarbeit mit

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste



Celia Llácer

© Akvilė Šileikaitė

Luis Castillo-Briceño

Mario García Ramos

© Ole Wuttudal

Man kann Geige spielen, Bratsche, Cello, Oboe oder Fagott, und so weiter. Doch was spielen Dirigent:innen? Einmal pro Saison bietet Ihnen das Musikkollegium Winterthur die Möglichkeit, aufstrebende Künstler:innen am Dirigentenpult zu erleben und darauf zu achten, wie auch ohne Instrument oder Stimme Musik gemacht wird. Denn Sie werden bei den drei Kandidat:innen sehen und hören, dass das Orchester unter jeder Leitung unterschiedlich klingt. Dieses Konzert ist für die Studierenden ein wichtiger Schritt von Ausbildung in das Berufsleben, doch sie präsentieren hier bloss die Spitze des Eisbergs: Dahinter steht eine intensive Probenarbeit, die ohne Hilfe ihrer Professoren gemeistert werden muss, und noch davor wurden die Werke sorgfältig einstudiert und Interpretationen geschmiedet. Beachten Sie auch, welche Bewegungen verschiedene Klänge erzeugen, wie das Orchester auf die unterschiedlichen Dirigent:innen reagiert und geniessen Sie ein Konzert, wie es nur einmal pro Saison möglich ist.

Celia Llácer begann ihre Dirigentinnenlaufbahn mit Borja Quintas und studiert zurzeit im Master an der Zürcher Hochschule der Künste bei Johannes Schlaefli und Christoph-Mathias Mueller. Während ihrer Ausbildung durfte sie an diversen Meisterkursen viele wertvolle künstlerische Impulse sammeln, darunter bei Jaap van Zweden, Emmanuel Villaume, James Lowe, Bruno Aprea und Nicolás Pasquet. Celia war Teilnehmerin an der Gstaad Conducting Academy und beim «The Linda and Mitch Hart Institute» mit der Dallas Opera. In ihrer Karriere dirigierte sie bereits namhafte Orchester, darunter das Göttinger Symphonieorchester, das Orquesta Sinfónica del Principado de Asturias, die Philharmonie Konstanz und die Dallas Opera. In der Saison 24/25 wurde sie zur Chefdirigentin des Jungen Kammerorchesters Ostschweiz ernannt und arbeitete als Assistentin beim Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester. In der Saison 23/24 hatte sie zudem eine Assistenz beim Orchestre Philharmonique Roviraum.

Erstmals zu Gast

Luis Castillo-Briceño ist seit der Saison 24/25 ein Dudamel Fellow bei der Los Angeles Philharmonic und war zuvor ein Conducting Fellow beim London Philharmonic Orchestra, unter dem Mentorat des Chefdirigenten Edward Gardner. Als Assistent von Barbara Hannigan arbeitete er mit Orchestern wie der London Symphony, der Danish National Symphony, dem Cleveland Orchestra, den Münchner Philharmonikern, dem Musikkollegium Winterthur und vielen weiteren. Er war bereits bei der Argovia Philharmonia, dem MÁV Symphony Orchestra, dem Kyiv Symphony Orchestra und beim Kammerorchester Basel zu Gast. Bei Wettbewerben konnte er wichtige Erfolge feiern, zuletzt als Gewinner des Conducting Competition Rotterdam und als Halbfinalist beim German Conducting Award 2023. In den Spielzeiten 19 – 21 fungierte er als künstlerischer Leiter und Chefdirigent des Jungen Kammerorchesters Zürich. Derzeit studiert er an der Zürcher Hochschule der Künste bei Christoph-Mathias Mueller und Johannes Schlaefli und durfte in seiner breit gefächerten Ausbildung jedoch von vielen weiteren Persönlichkeiten lernen, so z. B. von Andreas Henning, Cristian Măcelaru, Marin Alsop, Nicolás Pasquet, Jorma Panula und vielen weiteren.

Erstmals zu Gast

Mario García Ramos ist ein spanischer Dirigent und Pianist. Als Preisträger des Musical Youth of Spain dirigierte er das Orquesta Sinfonica de Castilla y Leon in Valladolid, eines der wichtigsten Orchester Spaniens. Weitere Engagements beinhalteten Konzerte mit der Oslo Philharmonic, der Norwegischen Nationaloper und dem Trondheim Symphony Orchestra. Als Solist dirigierte er bereits viele Konzerte von Beethoven oder Mozart vom Klavier aus. Er besuchte Kurse bei Vasily Petrenko, Nicolai Schneider, Nicolás Pasquet, Johannes Schlaefli, Eivind Gullberg Jensen, Michael Halls, Jorma Panula und Sakari Oramo. An der Zürcher Hochschule der Künste studiert er bei Johannes Schlaefli und Christoph-Mathias Mueller.

Erstmals zu Gast

Antonín Dvořák Amerikanische Suite A-Dur

1892 bis 1895 lebte Dvořák als Direktor des National Conservatory of Music of America in New York. In dieser Zeit entstand seine Suite in A op. 98, zunächst in einer Klavierfassung, die er dann später – wie schon etwa bei seinen Legenden op. 59 – für Orchester transkribierte. Was der Zürcher Musikwissenschaftler Kurt von Fischer über die Legenden schrieb, könnte auch für die Amerikanische Suite gelten: «Gewiss, es wird etwas erzählt – aber eben musikalisch erzählt. Doch nicht was erzählt wird, ist wichtig; wichtig allein ist, dass etwas in der Sprache der Musik erzählt wird. Der Reiz dieser Werke liegt gerade darin, dass der Fantasie des Spielers und Hörers freier Lauf gelassen wird.» Diese Suite sprüht geradezu vor einer Vielfalt von Themen, die nach mehrmaligem Auftreten bereitwillig einem neuen Abschnitt oder Satz Platz machen. So werden die fünf Sätze zu einem Bewusstseinsstrom, der gerade im letzten Satz mit dudelsackartigen Bordunen und auffälligen «Scotch Snaps» (Achtel + punktierter Viertel) «amerikanisch» eingefärbt wird. Doch bleibt die Stimmung nachdenklich und Dvořák schreibt 1893 in einem Brief: «Es ist seltsam hier... besonders auf der Prärie, wo es bloss endlose Weiten von Feldern und Heiden gibt. Man trifft keine Menschenseele an... Und so ist es sehr wild hier, und manchmal sehr traurig.» Nur vereinzelt wird diese Stimmung in der Suite aufgehellt, etwa im Moderato «alla polacca» des dritten Satzes, oder im Finale mit der strahlenden Wiederkehr des Hauptthemas des ersten Satzes.

Besetzung: 3 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 3 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauke, Schlagwerk, Streicher

Uraufführung: 1. März 1910, Prag, Tschechische Philharmonie, Leitung Karel Kovařovic

Musikkollegium Winterthur: Erstmals aufgeführt am 31. Dezember 2015, Leitung Leo McFall

Wolfgang Amadeus Mozart Sinfonie Nr. 33 B-Dur

Mozart stellte seine Sinfonie Nr. 33 am 9. Juli 1779 in Salzburg fertig. Sie ist eines der ersten Werke dieser Gattung, die er nach einer mehrjährigen Sinfonienpause komponiert hatte, neben der «Pariser» Sinfonie KV 297 und der nach der Rückkehr nach Salzburg geschriebenen G-Dur-Sinfonie KV 318. Knüpfte Mozart für Letztere an die grössere

Besetzung und klangliche Effektivität der «Pariser» an, so beschränkte er sich für seine B-Dur Sinfonie auf ein kleineres Blasinstrumentarium (bloss je zwei Oboen, Fagotte und Hörner), verlangt aber dafür doppelt besetzte Bratschen. Da sich die Sinfonie somit auch für kleinere Orchester eignet, schickte Mozart sie zusammen mit weiteren «von meinen Neuesten geburten» an die Kapelle am Donaueschinger Hof. Sie wurde als eine von wenigen Werken zu Mozarts Lebzeit gedruckt. Wohl für diese Veröffentlichung 1784/85 – vielleicht schon früher für eine Wiener Aufführung – entschied sich der Komponist, die für seine Salzburger Sinfonien typischerweise dreisätzige Anlage mit einem Menuett auf vier Sätze auszubauen. Der erste Satz «Allegro assai» spielt mit dem Kontrast von selbstbewussten Orchestertutti und verspielten, lockereren Abschnitten: So wird etwa das feingliedrige, auf Staccato-Tonleitern basierende Hauptthema anfangs in einem kaum als solchen erkennbaren 3/4-Metrum vorgestellt. Auffallend ist zudem die eher frei gestaltete Durchführung, die sich auch neuer Motive bedient; eine ähnliche motivische Freiheit nimmt sich Mozart in den entsprechenden Abschnitten im «Andante moderato» und im Finalsatz.

Besetzung: 2 Oboen, 2 Fagotte, 2 Hörner, Streicher

Entstehung: wahrscheinlich 1779, Salzburg

Musikkollegium Winterthur: Erstmals aufgeführt am 19. Februar 1941, Leitung Samuel Baud-Bovy; letztmals am 2. November 1994, Leitung Gabor Ötvös

Jean Sibelius Sinfonie Nr. 7 C-Dur

Im Jahr 1924 wurde Jean Sibelius' siebte Sinfonie erstaufgeführt, sein letztes vollständiges Werk dieser Gattung. Zu diesem Zeitpunkt war Sibelius ein gestandener Sinfoniker: Sein Oeuvre umfasste neben sechs Symphonien auch zehn sinfonische Dichtungen. Letzteren mag sein op. 105 mit seiner formalen Knappheit und einer Aufführungsdauer von nur circa 20 Minuten rein äusserlich nahestehen. Doch ist dies keine Programmmusik. Sibelius wollte das Werk klar als absolute Musik und Mitglied der Gattung Sinfonie verstanden wissen und entschied sich gar, den ursprünglichen Titel «Fantasia sinfonica» (auch bei der Erstaufführung verwendet) vor der Drucklegung in «Siebte Symphonie. In einem Satze» abzuändern. Die relative Kürze hinderte Sibelius nicht daran, für seine siebte Sinfonie eine expressive, zu fast

epischen Gesten neigende Klangsprache zu wählen, die in einer lebendigen, fliessenden Natur die Form dieser Komposition zu zeichnen beginnt. Damit entschied er sich gegen die Tradition, eine Sonatenhauptsatzform und eine viersätzige sinfonische Anlage übereinanderzulegen, wie es in einsätzigen Sinfonien aus den vorherigen Jahrzehnten häufig vorkommt. Stattdessen reihen sich mehrere organische Abschnitte relativ frei aneinander; eine gewisse Gliederung erfolgt jedoch durch ein Signal der Posaunen, das erstmals am Ende der langsamen Einleitung als Höhepunkt erklingt und später noch zweimal wiederkehrt (einmal in der Mollvariante).

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Streicher

Uraufführung: 24. März 1924, Auditorium Stockholm, Orchester des Konzertvereins, Leitung Jean Sibelius

Musikkollegium Winterthur: Erstmals aufgeführt am 4. Januar 1995, Leitung János Fürst; letztmals am 7. Dezember 2023, Leitung Tabita Berglund

Emanuel Signer

Öffentliche Generalproben

Die öffentlichen Generalproben vermitteln einen Einblick in die Arbeitsweise des Orchesters.

MI 15. OKT 2025

STADTHAUS – 09.30 UHR

Aus der Neuen Welt

MI 26. NOV 2025

STADTHAUS – 09.30 UHR

Verschollen

MI 10. DEZ 2025

STADTHAUS – 09.30 UHR

Strauss Oboenkonzert

© Philippe-Porter

DO 16. OKT 2025

STADTHAUS – 10.00 – 14.00 UHR

Masterclass Lise de la Salle, Klavier

In Zusammenarbeit mit:

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste

An den Masterclasses der ZHdK ist der intensive Austausch zwischen Studierenden und herausragenden Musikpersönlichkeiten aus Kreation, Interpretation und Reflexion zu erleben – dabei sein, wenn die Wahrnehmung verfeinert und Musik immer tiefer gedacht wird!

Soirée

Spannende Einführungsabende mit Werkanalysen und Hintergründen für interessierte Musikliebhaber:innen im Konservatorium Winterthur, Tössertobelstrasse 1, Konzertsaal, Dauer ca. 2 Stunden

DI 25. NOV 2025
KONSERVATORIUM – 18.30 UHR

Amalia Vasella zu Louise Farrenc & Emilie Mayer



SA 30. AUG 2025

Eröffnungsfest «Ursprünge»

Stadtspaziergänge und Führungen ab 11.00 Uhr
Konzert 18.00 Uhr – Stadthaus

Freikonzert

SA 20. DEZ 2025
THEATER WINTERTHUR – 19.30 UHR
SO 21. DEZ 2025
THEATER WINTERTHUR – 14.30 UHR

Film & Musik Les Choristes

Extrakonzert



MI 31. DEZ 2025
STADTHAUS – 19.30 UHR

Silvesterkonzert Ameri-k.u.k

Extrakonzert

20% für
Mitglieder

MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR

Impressum

REDAKTION
Gabiz Reichert, Ulrich Amacher

SATZ & GESTALTUNG
Rebecca De Bautista

AUFLAGE
800

DRUCK
Mattenbach AG, Winterthur



REDAKTIONSSCHLUSS
30. Mai 2025

HERAUSGEBER
Musikkollegium Winterthur
Rychenbergstrasse 94
CH-8400 Winterthur
Telefon: +41 52 268 15 60

DIREKTION
Sebastian Hazod

KÜNSTLERISCHES
BETRIEBSBÜRO
Ulrich Amacher

Konzertbesuch

TICKETKASSE
Stadthaus Winterthur
+41 52 620 20 20
konzertkarten@musikkollegium.ch

DI – FR 9.30 – 13.30 Uhr
MO geschlossen

Unterstützt durch

Stadt Winterthur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Hauptpartnerin



Zürcher
Kantonalbank